Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 6 — Lemberg, am 24. Lenzmond — 1929

Wenn der Bauer krank ist

Dieser durch seine vielseitige und fast ständige Bewegung im Freien abgehärtete und auch sonst durchaus nicht verweichlichte Berufsstand weist fast durchweg schon von Haus aus kerngesunde Menschen auf. Alle die vielfachen und nicht unerheblichen Aufwendungen, welche die Stadtbewohner oder auch auf dem Lande in Werkstatt, Büro oder an sonst einseitige Beschäftigung gebundene Menschen im Interesse ihrer Gesundheit zu machen gezwungen sind, kommen beim Bauern, dem man neben einem häufig robusten Ton eine ebensolche Gesundheit sprichwörtlich nachsagt, in Wegfall.

In vollständiger Verkennung dieser großen Vorteile, welche als etwas ganz Selbstverständliches hingenommen werden, ist auch bei den meisten Bauern für Krankheitsfälle nur sehr wenig Verständnis zu finden. Es wird wohl notgedrungen die Hebamme, in verzweifelten Fällen, wenn es sich um die Erhaltung eines besonders wertvollen Tieres handelt, auch einmal der Tierarzt geholt, aber für sich selbst oder seine Angehörigen viel lieber irgendein Pfuscher als der Arzt. Sagt ja doch ein schon uralter Bauernspruch: „Das Weibersterben ist kein Verderben, aber 's Roßverrecken tuat den Bauern schrecken.“

Außer dieser, dem Bauern sozusagen schon von Natur aus im Blut liegenden und daher tiefwurzelnden Abneigung gegen alles, was auch nur entfernt nach Doktor und Apotheke riecht, spielen selbstverständlich die durch deren Inanspruchnahme entstehenden Kosten keine kleine Rolle. Der in keiner Weise empfindliche Bauer unterdrückt jeden „Wehdamm“ mit aller Gewalt so lange wie nur möglich, besonders in arbeitsdrängenden Wochen, in denen er nach seiner Ansicht überhaupt keine Zeit zum Kranksein hat. Er gibt sich dabei der allerdings oft sehr trügerischen Hoffnung hin: „Es vergeht schon wieder“. So zieht dann eben dieses aus vorgenannten Gründen verursachte Hinausschieben einer gründlichen und sachgemäßen Behandlung nur allzu häufig langes Krankenlager, dauerndes Siechtum mit der vom arbeitsgewohnten Bauern am meisten gefürchteten Arbeitsunfähigkeit oder gar den Tod nach sich.

Nun soll aber mit diesen Zeilen durchaus nicht dazu angeeifert werden, wegen jeder Kleinigkeit gleich zum Arzt zu laufen. Gibt es doch so manche altbewährten, sogenannten Hausmittel, welche, schwere Fälle natürlich ausgenommen, bei ihrem rechtzeitigen und sachgemäßen Gebrauch von bester Wirkung sind. Aber schon an diesem „rechtzeitig“ scheitert gar vielfach deren Anwendung; denn meist sind die Mittel überhaupt nicht zur Stelle oder wenn ja, dann oft in einer Beschaffenheit, welche einen erhofften Erfolg schon von vornherein mehr als fraglich erscheinen läßt. Von solchen, oft schon jahrelang in ungenügend verschlossenen Dosen oder Schachteln und an ungeeigneten Plätzen aufbewahrten, deshalb verschmutzten, eingetrockneten und teilweise sogar schon zersetzten Salben oder Schmieren, von abgestandenen und verflüchtigten „Tranterln“, mögen sie nun innerlich oder äußerlich angewendet werden, kann natürlich die ihrem einstigen Frischzustande innewohnende gute Wirkung nicht mehr erwartet werden. Zu allem Ueberfluß werden derartig verunreinigte Mittel auf einen gleichfalls möglichst unreinlichen Leinwandfetzen geschmiert und dann mit größtem Vertrauen auf die nicht gesäuberte und schmutzverkrustete Wunde gelegt. Daß unter solchen Umständen natürlich statt einer erhofften Besserung nur weitere Verschlimmerungen (bösartige Entzündungen, Eiterungen, Brand usw.) und als unmittelbare Folge davon nicht selten Verluste von Gliedmaßen, wenn nicht Schlimmeres, zu erwarten sind, ist nur zu erklärlich. Leider wird das aber häufig genug nicht eingesehen, sondern die Ursachen einer solchen mit schlimmem Ausgang verbundenen „heilkundigen“ Behandlung werden in allem möglichen gesucht, nur nicht dort, wo sie liegen, nämlich in Unreinlichkeit, in durch verkehrte Sparsamkeit begründeter Vernachlässigung und Verwendung von Mixturen und Salben höchst zweifelhafter Natur. Was dann im unmittelbaren Zusammenhange mit äußerlichen Verwundungen auf dem „operativen“ Gebiete noch alles geleistet wird, wie Aufschneiden von Geschwülsten, Abszessen usw. mittels eines nicht desinfizierten Rasiermessers unter kräftiger Nachhilfe mit ebenfalls verunreinigten Händen und Fingern, spottet gar oft jeder Beschreibung, und derartige Eingriffe bedeuten oft wirkliche Roßkuren für die Patienten.

Die während der gegenwärtigen kalten Jahreszeit vornehmlich auftretenden Erkältungskrankheiten, gegen welche auch der Bauer nicht gefeit ist, werden von ihm am allerwenigsten ernst genommen, trotzdem gerade er an deren häufigen Folgen (Rheumatismus, Ischias, Gicht usw.) bei seinem fast fortwährenden Aufenthalt im Freien am meisten zu leiden hat. Außerdem ziehen solche unbeachtete Erkältungen sehr leicht schwere Grippeerkrankungen mit ihren verschiedenen Mitläufern (Lungenentzündung, Diphtherie usw.) nach sich, welche dann natürlich nicht mehr mit Hausmitteln oder auf dem Wege der Kurpfuscherei bekämpft werden können. Hier wie auch in allen sonstigen Ernstfällen muß der Arzt gerufen werden, und zwar möglichst rasch. Dieser findet dann allerdings den Patienten gar oftmals bereits im höchsten Krankheitsstadium und gar nicht selten auch in einer Weise untergebracht vor, daß nur noch die unverzügliche Unterbringung in einem Krankenhaus oder eine möglicherweise sofortige Operation die einzige Aussicht auf Rettung bildet. Krankenhaus und Operation — zwei Dinge, bei deren bloßer Erwähnung allein den Beteiligten schon häufig gruselt!

Und doch käme es vielmals gar nicht soweit, wenn von Anfang an für jegliche Erkrankung oder Verwundung mehr Aufmerksamkeit bestünde. Wie für das liebe Vieh die vordringlichsten Mittel (Koliktinktur, Glaubersalz usw.) in den meisten Wirtschaften bereit gehalten werden, so sollen auch für den Menschen stets eine kleine Hausapotheke und ein Verbandkasten — beide natürlich immer rechtzeitig ergänzt — zur Hand sein. Die zu deren segensreichem Gebrauch notwendige Unterweisung sich zu erwerben, besteht heute in den verschiedenen Schulen und Kursen Gelegenheit genügend, und in der arbeitsruhigen Winterzeit sollten die jungen weiblichen Familienmitglieder sich auf diesem Gebiete besonders betätigen. Dtr.

Zeitgemäße Wirtschaftsaufgaben

Man schreibt uns:

Seit über 2 Monaten haben wir nichts als Schnee, Eis und eine seit langen Jahren nicht erlebte anhaltende Kälte, die fast bis zu — 40 Grad Celsius betrug. Alle Feldarbeiten sind hierdurch unmöglich gemacht; wann mit diesen begonnen werden kann, ist jetzt in der zweiten Hälfte des Monats Februar noch nicht abzusehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir ein spätes Frühjahr haben und die Arbeiten werden in äußerst kurzer Frist ausgeführt werden müssen. Es ist aber bekannt, daß, je zeitiger die meisten Früchte bestellt werden, desto höher die Erträge ausfallen. Aus dieser Erwägung heraus müssen jetzt, soweit dies noch nicht geschehen ist, alle Vorbereitungen für die Saatzeit getroffen werden, damit während derselben alle Arbeiten hemmungslos und auf das Sorgfältigste durchgeführt werden können; denn von einer sorgfältigen Bestellung hängt auch viel ab.

Folgende Vorbereitungen sind zu treffen:

1. Sofortige Beschaffung aller künstlichen Düngemittel und, soweit angängig, Mischen der künstlichen Düngemittel.

2. Beschaffung von Saatbeizen in ausreichender Menge, evtl. Anschaffung von Beizapparaten.

3. Dreschen, gründliches Reinigen und Sortieren des Saatgutes, Prüfen desselben auf Keimfähigkeit, evtl. Einsenden einer Probe zur Feststellung der Keimfähigkeit an eine landwirtschaftliche Versuchsstation.

4. Neubeschaffung eines bestimmten Anteiles anerkannten Saatgutes nach evtl. Einholung von Ratschlägen durch die Ldw. Abt. der W. L. G. und rechtzeitige Bestellung des Saatgutes.

Abdrehen der Drillmaschinen und Feststellung des Saatgutbedarfs unter Berücksichtigung des Hektolitergewichtes; Beschaffung von Gemüsesaatgut für den Garten und die Frühbeete. Es ist in Saatgutwirtschaften gänzlich unmöglich, neben Erledigung der eigenen Wirtschaftsarbeiten in wenigen Tagen vor Beginn der Saatzeit alles Saatgut auf einmal zu liefern, besonders wenn es sich um sehr viele kleine Posten handelt. Deswegen nochmals die Mahnung: „Frühzeitig bestellen und sofort abnehmen!"

6. Instandsetzung aller Ackergeräte und Maschinen durch die zuständigen Maschinenfabriken, sorgfältige Pflege der Maschinen und Geräte durch Schmied, Schlosser, Stellmacher oder sachverständige Arbeiter, insbesondere Düngerstreuer, Drillmaschinen, Pflüge, Eggen, Motor- und Dampfpflüge, Beschaffung von Ersatzteilen, Instandsetzung der Ackerwagen und Geschirre; Hufpflege.

6. Erledigung von Arbeiten, die jetzt zur Durchführung gelangen können und die die Bestellzeit entlasten, wie Getreideschroten, Häckselschneiden, Heranholen von Stroh und Heu aus Feldscheunen, Stalldungfahren, soweit dies bei dem hohen Schnee überhaupt möglich ist.

Besonders wichtig ist, daß alle Drainageausläufe von einem zuverlässigen Arbeiter nachgesehen werden und daß die Drainageausläufe von Schlamm und Eis befreit werden, damit bei Eintritt von Tauwetter die Drainagen ungehindert arbeiten können. Drainagekarten und Steine, die die Ausmündung der Drainagestränge angeben, sind hierbei von besonderem Wert. Ebenso wichtig ist es, daß alle Brücken und sonstigen Wasserdurchlässe genau kontrolliert werden und daß die an diesen Stellen angesammelten Eis- und Schneemassen entfernt werden, damit von Beginn der Schneeschmelze ab das Wasser ungehindert abfließen kann und sich nicht an den Wasserdurchlässen staut. Diese in diesem Jahre besonders wichtige Maßnahme erfordert nur geringe Ausgaben, wird sich aber vielfach lohnen.

Die Wasserfurchen auf dem Wintergetreide, Raps- und Kleeschlägen müssen nachgesehen, offengehalten und ergänzt werden. Auf Wintergetreidefeldern, die lange mit Schnee bedeckt sind, bilden sich durch abwechselndes Auftauen und Gefrieren an der Oberfläche Eiskrusten. Diese bewirken ein Ersticken und Ausfaulen der Pflanzen, besonders wenn diese im Herbst sich üppig entwickelt haben, wie dies im vergangenen Jahre der Fall war. Als Schutzmittel wird das Aufeggen der vereisten Schneedecke empfohlen.

Ist erst Tauwetter eingetreten, dann muß jeder Schlag täglich beobachtet werden, um den für den betreffenden Schlag richtigen Zeitpunkt für den Beginn aller Feldarbeiten festzulegen. Man darf keine Stunde zu früh, aber auch nicht zu spät das Feld betreten; besonders bei schwerem Boden ist die Abpassung des richtigsten Zeitpunktes besonders wichtig. Das Ausfrieren der Pflanzen bringt auch vielfach großen Schaden und entsteht dadurch, daß die Wurzeln beim Auftauen des Bodens und bei dem nächtlichen Wiederzufrieren entweder abgerissen oder freigelegt werden. Diesen Schaden muß man dadurch abzuwenden versuchen, daß man das Land im Frühjahr bei trockenem Wetter anwalzt, um den Pflanzen die Möglichkeit zu geben, wieder neue Wurzeln zu bilden. Frühzeitiges Walzen ist notwendig, damit die beschädigten Pflanzen nicht austrocknen und absterben.

Landwirtschaft und Tierzucht

Frühjahrsarbeiten an Wintersaat, Acker und Wiese.

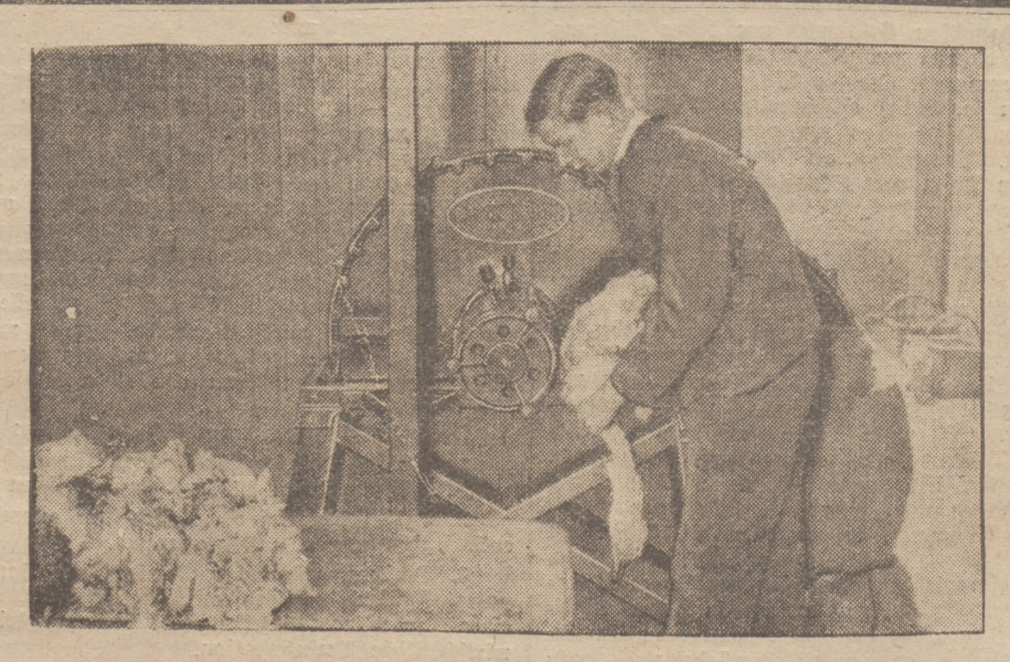
Bei jeder Saat ist im Frühjahr zunächst zu untersuchen, ob der Boden hochgefroren ist. Dann muß er, sobald die Oberfläche genügend abgetrocknet ist, gewalzt werden. Auf diese Weise werden die gelockerten Wurzeln wieder in Zusammenhang mit dem Erdreich gebracht.

Das Walzen muß frühzeitig vorgenommen werden. Taut und friert es noch mehrmals im Frühjahr, so ist auch dementsprechend oft zu walzen. Sobald die jungen Pflanzen wieder festgewurzelt sind und sich erholt haben, kann der Weizen gründlich durchgeeggt werden. Da aber nicht jeder Boden aufgefroren ist, kann das Walzen auch oft unterbleiben und sogleich geeggt werden.

Durch das Eggen wird die Krustenbildung in der stark austrocknenden Märzsonne verhütet, die Bodenfeuchtigkeit bleibt erhalten, die Luft kann besser eindringen und Verwitterungen der Mineralstoffe sowie die Zersetzung der humusbildenden Substanzen beschleunigen. Ferner wird durch die Egge flachwurzelndes Unkraut zerstört. Das Eggen muß aber stattfinden, wenn der Boden noch frisch ist, so daß die Zinken noch leicht in den Boden eindringen. Andererseits darf aber der Acker auch nicht schmieren, da er hinterher erst recht verhärtet.

Das Eggen kann später wiederholt werden. Man spart dadurch oft die Hackarbeit. Immerhin ist das Hacken dem Weizen außerordentlich dienlich. Da der Weizen als Winterfrucht im Frühjahr schon kräftig bewurzelt ist, braucht beim Hacken auch nicht so große Vorsicht geübt zu werden; er verträgt also ein tieferes Hacken als später die Sommergetreidesaaten.

Ist ein sonniger, warmer Herbst gewesen, so sind die Saaten recht üppig in den Winter gegangen. Das ist bei gutem Boden und hohem Kulturzustand desselben auch dann der Fall, wenn die Saat erst spät in den Boden gekommen ist; denn Wärme und Sonne fördern die Entwicklung sehr schnell. Ist nun bei zu üppigem Stand Lagerung zu befürchten, dann wird der Weizen noch besonders mit schweren Eggen scharf durchgeeggt, bevor er ins Schossen tritt. Diese Eggen reißen einen großen Teil der Pflanzen mit heraus. Später kann die Saat



Eine Geflügel-Rupfmaschine

Di[illegible] London erfunden wurde und mit der man Geflügel jeder Art — von Hühnern 60 Stück in einer Stunde — rupfen kann. Die Maschine besteht aus einer durch einen Oelmotor angetriebenen Saugvorrichtung.



Eine neue Forschungsstätte der deutschen Wissenschaft

Die Technische Hochschule in Braunschweig hat jetzt ein neues Institut für Elektrizitätsforschung errichtet. — Unser Bild zeigt eine Gesamtansicht des nach den Entwürfen von Prof. Mülenpfordt gebauten Instituts.

noch einmal gewalzt werden. Dabei bildet sich beim Halm an der Biegungsstelle eine knotenartige Verhärtung, wodurch die Standfestigkeit gehoben wird. Als letztes Mittel wendet man das Schröpfen an. Hierbei sollen aber nur die Spitzen eingekürzt werden, damit die bereits im Halm steckenden Aehren nicht verletzt werden. Will man das Schröpfen durch Tiere besorgen lassen, so muß es früher geschehen. Es können dazu auch nur Schafe empfohlen werden, da Kühe zu große und zu tiefe Löcher in den weichen Boden treten. Die Schafe dürfen nicht lange auf einer Stelle stehenbleiben, da sie dann die Saat zu kahl fressen. Man lasse sie vielmehr langsam durch das Saatfeld durchtreiben, so daß sie immer etwas in Bewegung sind. Es ist besser, das unter Umständen mehrmals auszuführen, als die Tiere ruhig und nach ihrem Begehren fressen zu lassen.

Der Roggen muß ebenfalls zeitig gewalzt werden, wenn der Boden aufgefroren ist. Die Egge folgt aber nur, wenn der Roggen auf schwererem Boden steht. Auf Sandboden ist weder Walze noch Egge erforderlich. Das gleiche läßt sich vom Hacken des Roggens auf leichtem Boden sagen. Diese Frucht verträgt das Eggen und Hacken nur dann gut, wenn sie früh gesät, also gehörig bewurzelt ist und festen Boden unter sich hat. Dagegen sollte man es nie versäumen, das Roggenfeld im Frühjahr auf Unkraut durchsuchen zu lassen. Kornrade, Kornblume findet man noch immer in den meisten Roggenschlägen; sie werden am besten einzeln herausgestochen. Gegen das Lagern allzu üppiger Saat können dieselben Mittel angewendet werden wie beim Weizen, mit Ausnahme des scharfen Eggens auf lockerem Boden. Rechnet man bei den Schröpfungen noch mit dem Grünfutter, wie es nach futterarmen Jahren vielfach der Fall ist, so besteht die Gefahr, daß die Saat zu sehr mitgenommen wird. In solchem Falle kann es geratener sein, ein Stück des Roggenschlages, das besonders dicht steht, ganz abzumähen und es darauf ankommen zu lassen, was wieder ausschlägt. Da der Roggen hauptsächlich Herbstbestockung hat, kann man sich aber gerade bei stark entwickelter Saat keine großen Hoffnungen auf den Nachwuchs machen. Der Roggen verträgt vielmehr eine Beschädigung im Herbst besser als im Frühjahr. Ist man mit dem Nachwuchs nicht zufrieden, so warte man nicht lange, sondern pflüge alles zu Gründüngungszwecken unter und baue Hackfrüchte oder nochmals Grünfutter an.

Der Raps ist je nach der Zeit der Einsaat, nach dem Vorkommen von Schädlingen und nach dem Herbst- und Winterwetter von sehr verschiedenem Stand. Manchmal ist er recht kümmerlich, bei guter Entwicklung aber so üppig, daß er schon breite Blätter bildet und deshalb leicht unter einer dichteren Schneedecke fault. Raps, der stehenbleibt, soll im Frühjahr gehackt und, sobald er ins Schossen tritt, noch behäufelt werden. Breitgesäter Raps ist wenigstens zu eggen.

Der Acker soll immer schon im Herbst gepflügt sein. Das gilt ohne Ausnahme von jedem Boden. Im Frühjahr darf namentlich leichter Boden nicht mehr viel gerührt werden; sonst verliert er die Winterfeuchtigkeit. Nur wenn sandiger Boden im Frühjahr noch Stalldung erhalten soll, z. B. zu Kartoffeln, muß der Dung wohl oder übel noch flach untergepflügt werden. Auf Sandboden kann man zur Sommerfrucht den Dung nicht früher geben, da der Boden ihn zu schnell zersetzt und die Nährstoffe zu leicht in den Untergrund versickern läßt. Aus diesem Grunde kann auch auf sehr lockerem Sande frischer, wenig zersetzter Stalldung zu Kartoffeln wirksamer sein als gut verrotteter Dung, der sich sonst überall als der bessere erweist. Dagegen wird zu Rüben jeglicher Art sowie zu Ackerbohnen der Stalldung im Herbst untergepflügt, denn diese Früchte verlangen sämtlich frischeren Boden. Damit soll nicht gesagt sein, daß Stalldung, z. B. zu Futterrüben, nicht auch im Frühjahr gefahren werden kann. Gute Dienste tut er auch dann; aber die Unterbringung im Herbst hat sich im Durchschnitt der Verhältnisse als günstiger erwiesen. In rauher Furche liegender Acker wird nach Austreten des Frostes schleunigst geschleift (geschleppt). Hat man dazu keine besondere Ackerschleife, so kann man die Egge umkehren und mit Steinen beschweren. Der geschleifte Acker ist soweit gefestigt, daß die Unkräuter schnell auflaufen. Nachher werden sie durch den Kultivator wieder zerstört. Das Feld wird dadurch schneller rein als bei jeder anderen Maßnahme. Das Schleifen fördert ferner die Ackergare. Stark toniger und sehr sandiger Boden dürfen allerdings nicht geschleift werden, da sie dann zu pulverig werden.

Ist der Rotklee im Winter gegen Kahlfrost mit strohigem Stallmist bedeckt gewesen, so muß dieser bei eintretender Wärme wieder abgerecht werden. Doch sei man nicht so voreilig, da die bisher geschützten Pflanzen besonders empfindlich gegen Fröste sind. Empfindlich sind sie aber auch gegen die grelle Märzsonne. Deshalb nehme man das Abrechen bei bedecktem Himmel vor. Ist der Kleeschlag unbedeckt geblieben und der Boden aus zähem Lehm oder Ton, so kann letzterer aufgefroren sein. Dann gilt dasselbe, wie vorstehend für diesen Fall angeführt worden ist. Wenn der Kleeschlag geeggt werden soll, darf der Boden weder zu naß noch zu trocken sein. Die Zinken müssen anfassen, dürfen aber keine Schollen losreißen. Man nehme deshalb keine sehr schweren Eggen. Größere Steine sind abzulesen. Kleinere werden zuletzt mit der Walze in den Boden gedrückt, damit beim Mähen die Messer geschont werden. Die Luzerne wird frühzeitig geeggt, und zwar schon dann, bevor die jungen Triebe aus dem Boden kommen. Verwundungen des Wurzelhalses schaden der Luzerne nicht.

Bedeckte Wiesen werden ebenfalls „zur rechten Zeit" bloßgelegt. Maulwurfshügel, vielleicht auch Kompost, sind auseinanderzustoßen oder werden mit der Dornenegge breitgeschleift. Wiesen, insbesondere Moorwiesen, die aufgefroren sind oder längere Zeit unter Wasser gestanden haben, werden mit der schweren Glattwalze angedrückt. Einige Zeit vor dem Eintreten des Graswachstums kann dann die Wiese mit der Wiesenegge durchzogen und gleichzeitig gedüngt werden. Superphosphat und Salpeter werden aber erst bei Beginn der Vegetation gegeben.

Thomasmehl und Superphosphat.

Diese beiden Phosphorsäuredünger unterscheiden sich im allgemeinen dadurch, daß Thomasmehl langsam aber nachhaltig wirkt, während Superphosphat sich größtenteils schon im ersten Jahre im Boden löst, also auf eine Wirkung von längerer Dauer im allgemeinen nicht zu rechnen ist. Es ist aber nicht gesagt, daß Thomasmehl deswegen nur im Herbst gegeben werden kann, also auch zu Sommerfrüchten, und Superphosphat nur im Frühjahr. Vielmehr hat es auf die Wirkung des Thomasmehls wenig oder gar keinen Einfluß, ob die Phosphorsäure im Herbst oder im Frühjahr in den Boden kommt. Lediglich wirtschaftliche Rücksichten können hier den Ausschlag geben. Winterfrüchten gibt man im Herbst die Phosphorsäure, Sommerfrüchten im Frühjahr. Man kann aber auch das Thomasmehl im Winter gut auf die rauhe Furche streuen. Für Superphosphat ist das jedoch nicht zu empfehlen, da die Phosphorsäure dadurch an Löslichkeit einbüßt. Für ihre Wirksamkeit ist es am besten, wenn sie baldmöglichst von den Wurzeln aufgenommen wird. Wohl aber kann man Superphosphat noch im Frühjahr als Kopfdünger auf die Wintersaaten streuen. Das ist übrigens auch bei Thomasmehl möglich. Auf armem Boden empfiehlt es sich sogar, den Dünger nicht tief unterzueggen, sondern ihn möglichst nahe an die Wurzeln zu bringen. Was sonst die Bodenarten betrifft, so gehört Thomasmehl auf tätige Böden, weil es sich in diesen schneller zersetzt. Dazu zählen die sandigen Böden, ferner sonstige lockere, wenn auch humusreiche Böden. Wegen seines Kalkgehalts wird es auch mit Vorliebe auf kalkarmen Böden verwendet. Da der Kalk gleichzeitig überschüssige Säuren bindet, können saure Wiesen und Moorbäder nur mit Thomasmehl gedüngt werden. Superphosphat enthält zwar auch Kalk, aber dieser hat infolge des vorhergegangenen chemischen Prozesses nicht die intensive Wirkung wie der Thomasmehl-Kalk. Superphosphat ist die Phosphorsäuredüngung der weniger tätigen Böden. Sind diese aber sehr tonhaltig, so darf Superphosphat nur in kleinen Mengen oder gar nicht verabreicht werden, da die Phosphorsäure sonst mit dem Ton eine feste Verbindung eingeht. Auch auf stark eisenhaltigen Böden ist das Superphosphat nicht verwendbar; denn phosphorsaures Eisen ist für die Pflanzen unlöslich. Bei Superphosphatdüngung auf Wiesen wird ebenfalls schwerer Boden bevorzugt. Hier gibt man es auch erst, wenn die Vegetation des Grases bereits eingesetzt hat. Gut hat es sich auch bewährt, wenn das Superphosphat zwischen dem ersten und zweiten Schnitt gestreut wird. Es vermag dann viel zur Hebung der Grummeternte beizutragen.

Genossenschaftswesen

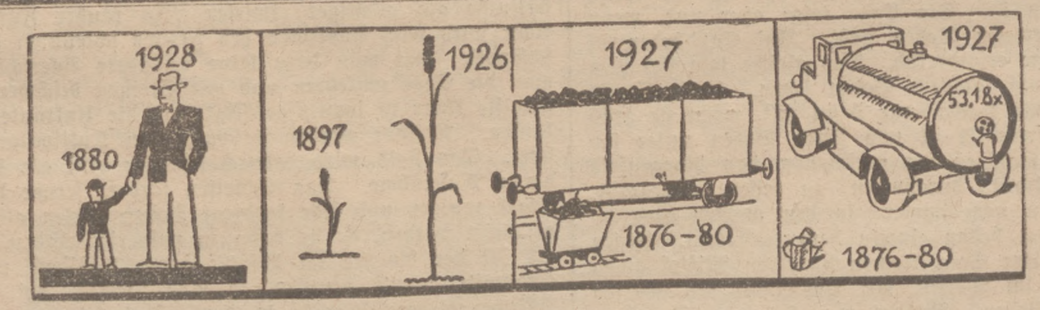
Dividenden für 1928.

Laut § 57, Absatz 2 des Genossenschaftsgesetzes darf von dem Teil des Reingewinns einer Genossenschaft, der zur Verteilung unter die Mitglieder bestimmt ist, eine Dividende auf die eingezahlten Anteile gegeben werden. Diese Dividende darf höchstens um 2 vom Hundert höher sein, als im abgelaufenen Rechnungsjahr der höchste Diskontsatz der Bank Polski betrug. Im Jahre 1928 betrug der höchste Diskontsatz der Bank Palski 8 Prozent. Die Dividende, welche von unserer Genossenschaft für 1928 also ausgeschüttet werden kann, darf demnach nicht höher als 10 Prozent sein.

Verband der deutschen Genossenschaften.



Sportunfälle, die wir nie sehen: der Meister im Kunstlauf bricht ein. (Humorist.)



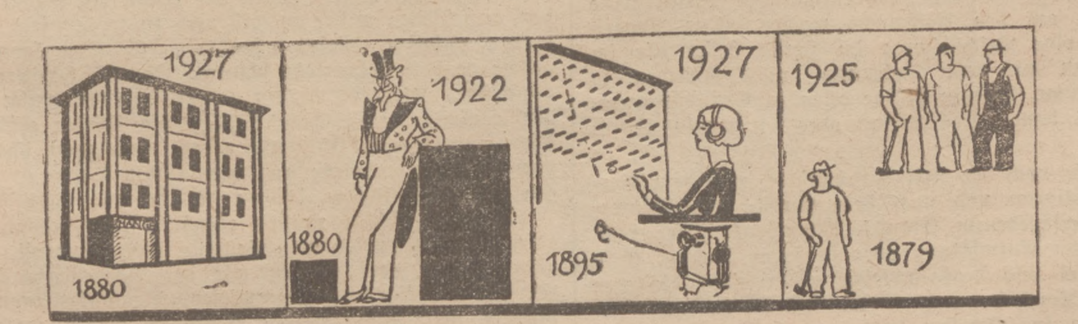
Der wachsende Reichtum der Vereinigten Staaten in Bildern und Zahlen

1. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten wuchs von 1880 bis 1928 von 50,26 auf 120 Millionen, also auf das 2,39 fache.

In der Zeit von 1897 bis 1926 allein stieg der Wert der Ernte von 2,5 auf 9,3 Milliarden Dollar, also auf das 3,68 fache.

Von 1876 bis 1927 stieg die Kohlenförderung sogar von 62,3 auf 600 Millionen short tons, also auf das 9,64 fache.

In der gleichen Zeit stieg die Petroleumförderung von 16,8 auf 894,4 Millionen barrels, also auf das 53,1 fache.



2. Die Bankdepositen erhöhten sich von 1880 bis 1927 von 2,13 auf 51,13 Milliarden Dollar, also auf das 23,96 fache.

Das Nationalvermögen stieg schon von 1880 bis 1922 von 43,6 auf 320,8 Milliarden Dollar, also auf das 7,35 fache.

Und die Zahl der Telephonanschlüsse stieg von 1895 bis 1927 von 0,31 auf 18,37 Millionen, also auf das 59,26 fache.

Von 1879 bis 1925 wuchs die Zahl der beschäftigten Industriearbeiter von 2,73 auf 8,38 Millionen, also auf das 3,07 fache.